Götterlos

Hallo! Unter diesem Arbeitstitel möchte ich euch die ersten paar Seiten des Romans präsentieren, an dem ich gerade arbeite. Im Einstand habe ich schon ein wenig davon erzählt.

Das Ganze ist ein neues, aufregendes Projekt für mich und eure Kritik wird bestimmt sehr hilfreich sein. Ich höre mir jeden Rat gerne an, sei es zu den Charakteren, der Welt oder dem allgemeinen Flow und Schreibstil. Ich entschuldige mich im Voraus für Formatierungsfehler.

Herzlichen Dank.

Es war beißend kalt und windlose Stille lag über der Lichtung. Der großgewachsene, gebeugte Baum in ihrer Mitte wirkte wie ein versteinerter Wächter. Rhon ließ seine Hand über die Rinde streifen, fühlte die Unebenheiten, Falten und Züge des knorrigen Riesen. Es fühlte sich kalt an und kein Leben war unter seinen Handschuhen zu erspüren. Dies war der Platz. Die heilige Lichtung, zu der die Hirsche kamen um die Opfergaben anzunehmen. Zurzeit fiel kein Schnee und die Bäume am Rand der Lichtung schienen in ihr Inneres zu blicken. Rhon ließ seinen Blick über ihre sie wandern und die allgegenwärtige Stille motivierte ihn zum Lauschen. Kam ein beschuldigendes Wispern aus ihren braunen Stämmen? Schnell verwarf er den Gedanken wieder. Er war nicht zum Nachhängen von Hirngespinsten hier, sondern um auf die heiligen Hirsche zu warten und ihnen ihre Opfergaben zu übergeben. Das Dorf brauchte endlich wieder die Weisung der Tiere. Einen Ort mit Frischwasser, ihr Fleisch und die Haut... Kara, die Schwangere, wollte außerdem einen Segen für ihr Ungeborenes. Rhon ging ziellos einige Schritte umher, kniete sich dann hin und prüfte noch einmal die Opfergaben, die er vor dem großen Baum platziert hatte und die die Nahrung für die Hirsche sein sollten. Ein kleiner Vogel lag dort, den er am Tag zuvor mit einem Stein erlegt hatte, dazu einige Flechten, Kräuter und Zweige. Die Wasserschale sollte als Getränk dienen. Alles war in Ordnung und so wie früher, als die Tiere noch regelmäßig gekommen waren, um die Geschenke anzunehmen und mit ins Dorf zu kommen. Er stand wieder auf, sein Blick streifte ein weiteres Mal über die Lichtung; kein Tier war gekommen. Sollte er doch noch einen Moment warten? Die Sonne war noch nicht ganz vom Himmel verschwunden und es war gewiss noch Zeit. Trotz des Beginnens des Winters waren die Tage noch angenehm lang. Viel Wärme spendete die Himmelsscheibe nicht, doch ließ ihr Licht es immer noch zu, weit über das kalte Land zu blicken. Rhon musste nun noch nicht gehen. Sogar ohne dieses Licht kannte er den Weg von der Lichtung zu seiner Hütte in- und auswendig. Doch in seinem Inneren wusste er, dass es sinnlos war noch weiter zu warten. Still packte er die Opfergaben ein. Die Schale mit dem Wasser leerte er im Schnee neben dem Opferbaum aus. Das Einzige was zurück blieb war ein Abdruck im schneebedeckten Moos. Er hatte Lust zu fluchen, doch was sollte das bringen. Resignierend zog er sich den Rucksack über und machte sich auf den Weg zurück zur Hütte. Dort sollte es zumindest wärmer sein. Zwischen die Baumreihen am Rande der Lichtung tretend meinte er, ihre vorwurfsvollen Blicke im Rücken zu spüren.

Rhon war kräftig, die Hände stark und schnell, doch sah er aufgrund seiner gebeugten Haltung und den kraftlos anmutenden Bewegungen nicht wehrhaft aus. Mehr wirkte er wie ein verirrtes Tier, welches frierend und hungernd zwischen die Bäumen umherstreifte. Ähnlich wie ein solches legte er schweigend die wenigen Kilometer bis zu seiner Hütte zurück. Das dunkle Haar war bald bedeckt von dem Schnee, der nun doch wieder anfing zu fallen. Bis auf das dumpfe Pochen der Enttäuschung spürte er nichts hinter seiner Stirn und achtete bloß darauf, in seine vorherigen Fußstapfen zu treten um seine Kräfte zu sparen. Den Blick erhob er nicht, er kannte den Weg. So Nahe am Dorf gab es außerdem nur wenige Tiere und davon keine Gefährlichen. Ein paar Vögel hatten ihre Nester in den Eschen aufgebaut, die hier weit voneinander entfernt

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Götterlos

standen, sich keinen Raum ließen, so als müssten sie um die spärlichen Ressourcen im Boden kämpfen. Dies ließ den Blick auf die Berge im Osten zu, die sich in Rhons Rücken befanden. Majestätisch und unbarmherzig reckten sie ihre vielen Gipfel gen Himmel. Still überwachten sie Rhons Weg bis zu seiner Heimat.

Die Sonne war noch nicht lange hinter den Baumwipfeln verschwunden als Rhon seine Hütte erreichte. Etwas abseits vom Rest des Dorfes trotzte sie mit ihrem schiefen Dach dem fallenden Schnee. Brennholz stapelte sich neben der Hütte unter einen hölzernen Unterbau, vor dem in einem Spaltklotz eine Axt steckte. Die Fensterläden waren geschlossen um die Wärme zu konservieren und der Trampelpfad zum Dorf war durch den Schneefall nicht mehr zu erkennen. Rhon warf einen Blick auf die Berge hinter sich und ging hinein. Er rieb sich die Hände. Den Rucksack stellte er auf den hölzernen Boden und entnahm ihm den toten Vogel.
Das Bildnis von Ardus, mühsam hergestellt aus miteinander verflochtenen Zweigen und hängend an der Wand, stellte den Kopf des Hirschgottes mit den drei Geweihen dar. Über dem Bett aufgehängt, schien er den Raum immer im Blick zu haben, zu bewachen und bewerten. Rhon konnte sich nicht entscheiden ob er in seinem Gesicht Spott oder Gleichgültigkeit zu erkennen glaubte.
"Wo bleiben deine Kinder Ardus?", murmelte er seinem Gott traurig zu ehe er sich abwandte, den Vogel auf den kleinen Arbeitstresen lag und seinen Mantel auszog. Routiniert entfachte er die Feuerstelle, die Holzscheiten lagen säuberlich aufgereiht neben der steinernen Feuerstelle, deren Abzug in den Abendhimmel führte. Der Topf hing noch über den Resten des letzten Feuers. Er begann eine Suppe zu kochen. Das wenige Gemüse gaben ihr nur ein schwaches Fundament und der kleine Vogel hatte lächerlich wenig Fleisch an sich, doch zumindest würde der Magen mit etwas gefüllt werden. Richtiges Hirschfleisch hatte es schon lange nicht mehr gegeben. Mundwassernd dachte er während er auf das Kochen der Suppe wartete an die Zeit vor zwei Wintern zurück. Dort hatte eine Hirschkuh sich zum Schlachten bereitgegeben. Rhon hatte mehrere Monate von dem Fleisch zu essen gehabt. Gebraten, gekocht, gepökelt... und der Sud war hervorragend für Soßen gewesen. Während er nun die dünne Suppe aß dachte er an diese vergangenen Leckerbissen zurück. Nach dem Essen ging er vor dem hölzernen Ardus auf die Knie und schloß die Augen um zu beten.
"Ardus.", sprach er, "Seit Jahrhunderten hälst du Wacht über mich und meine Vorfahren.
Voller Güte nahmst du uns als dein Volk an und ließest dich in diesem Land nieder um bei uns zu sein. Voller Weisheit schicktest du deine Kinder zu uns, um uns zu leiten. Nie fällt ein Böses Wort über dich, nie vergeht unsere Dankbarkeit an dich. Doch warum mussten wir nun zwei Jahre ohne deine Hilfe auskommen? Ich bitte dich. Von ganzem Herzen. Schicke uns wieder deine Kinder oder zumindest ein Zeichen. Ein Zeichen wie wir deine Gunst zurückgewinnen können."
Rhon schwieg einen Moment.
"Ich verbleibe auf ewig dein Diener."
Er verblieb eine weitere Minute bedächtig auf seinen Knien ehe er sich wieder erhob. Er war sich nie sicher gewesen, ob er die richtigen Worte fand, wenn er zu seinem Gott sprach - schließlich war er kein Priester - doch betete er trotzdem oft und inbrünstig. Normalerweise gab ihm das Kraft und Zweck, doch seit die Hirsche - Ardus' Kinder - nicht mehr gekommen waren, rückten dabei immer mehr Unklarheit und Schuld in den Vordergrund. Erschöpft an Leib und Seele ließ er sich in seinem Bett nieder. Kein Traum, kein Zeichen kam über ihn. Zumindest umfing ihn die erbarmungsvolle Dunkelheit schnell.

Eindringliches Klopfen erweckte ihn am nächsten Morgen.
"Rhon!", erschallte es dumpf aber eindringlich von draußen, "Mach auf! Es gibt Neuigkeiten!"
Es war die Stimme von Aret. Eine weitere Klopfattacke ließ ein paar lose Holzsplitter aus der Tür fallen. Nach seiner anfänglichen Verwirrung erhob sich Rhon aus dem Bett um die Tür zu öffnen. Schneeflocken bedeckten

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Götterlos

das ergraute, kurzgeschnittene Haar des Priesters Aret. Auch heute in sein rituelles Hirschfell gekleidet, strahlte der großgewachsene Mann stets Autorität aus. Sein Gesicht jedoch war gerötet und Schweißperlen glänzten auf seiner Stirn. Hinter ihm lag der Schnee dick auf den Ästen der Bäume. Es hatte wohl noch nicht lange aufgehört zu schneien.
"Endlich Rhon! Zieh deinen Mantel an und komm mit.", befahl der Priester und drückte sich zusammen mit Rhon in die Hütte. "Und nimm deinen Speer mit. Wir haben Besuch aus dem Süden."
Aret blickte gehetzt in der Hütte umher wies ungeduldig auf den Speer, der neben dem steinernen Ofen an der Wand lehnte.
"Bei Ardus, Mann!", fluchte Rhon der eilig seinen Mantel und Stiefel anzog und dann seinen Speer ergriff. Wenn Aret mit solcher Eindringlichkeit sprach, war ihm besser Folge zu leisten.
"Und jetzt komm mit.", sagte der sich schon umdrehende Aret, der in den Schnee hinausstapfte.
Rhon zögerte kurz überrumpelt in seiner Hütte, verließ dann jedoch eilig sein Heim und schloss zu Aret auf, der schon einige Meter voraus war.
"Jetzt sag mir schon was los ist. Und Süden sagst du? Aus dem Weidenland?"
Aret stapfte weiter mit großen Schritten durch den Schnee doch fing an zu erklären. Sein Blick war nach Westen gerichtet, in Richtung des Dorfes.
"Ja, Männer aus dem Weidenland. Der eine sagt, sie wären zu zweit gewesen, doch eine Weile nachdem sie bei uns im kalten Land ankamen sträubte das Pferd seines Gefährten und warf ihn ab."
Der Priester machte die Geste des Hirschgottes. "Tot. Genickbruch. Das Pferd lief dann wie besessen in den Wald. Der übrige Weidenmann kam wenige Stunden später bei uns an. Sagte sein Pferd verhielt sich auch seltsam aber nahm ihn noch mit." Rhon ertastete mit dem Eschenhaft seines Speeres eine bekannte Wurzel unter dem Schnee und wich ihr aus. Noch waren sie ein Stück vom Dorf entfernt und die vereinzelten Bäume streckten ihr Fundament gierig weit von sich und konnten so zu Stolpferfallen unter dem Schnee werden. Mit Pferden kannte sich Rhon nicht aus. Stirnrunzelnd fragte er Aret:
"Vielleicht macht die Kälte sie verrückt? Sie sind unsere Lande nicht gewöhnt."
"Nein.", erwiderte der Priester, "die Menschen aus dem Weidenland erhalten die Tiere noch als Fohlen von ihrem Pferdegott Epoq. Sie bleiben ihr Leben lang bei ihrem Reiter. Das muss einen anderen Grund haben. Aber hör zu Rhon: Der Weidenmann kommt bei uns an und erzählt seine Geschichte, da fängt sein Pferd an, immer nervöser zu werden. Ich konnte es schon als es ankam in seinen Augen sehen. Kaum stieg der Fremde ab, versetzte es ihm einen Tritt und machte Anstalten zu fliehen. Ein paar Frauen und Männer halten es gerade noch zurück. Deswegen habe ich dich und deinen Speer geholt. Ich werde versuchen Ardus' Einfluss auf es zu wirken. Aber in den Augen des Tieres ist Wahnsinn und die Wege Epoqs sind mir fremd. Ich brauche dich, falls etwas schief geht." Rhon schwieg einen Moment. Er blickte auf die Spitze seines Speeres, geschnitzt aus Geweih. Noch nie hatte er es gegen ein Gotteskind eingesetzt. Er brummte:
"Das gefällt mir nicht Aret. Wilde Tiere töte ich, aber keine Gesandten der Götter."
Der Priester machte eine herrische Geste.
"Das ist mir gleich. Du bist der einzige Mann in diesem Dorf, der sich ernsthaft verteidigen kann. Und heute musst du mich und die anderen verteidigen falls etwas schief geht. Und glaube mir," Aret schlug erneut sein Gotteszeichen, "bei Ardus, ich hoffe dass das nicht nötig sein wird und ich das Tier zur Besinnung bringen kann. Außerdem ist es kein Kind unseres Gottes."
Rhon ergriff seinen Speer fester und richtete seinen Blick auf den Boden.
"Ich hoffe Ardus' Kraft fließt auch noch nach seiner langen Abwesenheit durch deine Hände, Priester."
Aret schwieg.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Götterlos

Es dauerte nicht mehr lange, bis sie das ohnehin nurnoch leicht bewaldete Gebiet hinter sich ließen und etwa eine Meile vor sich das Dorf erkennen konnten. Sanft geschwunge, mit Schnee zugedeckte Hügel dominierten diesen Teil des Landes. Zwischen ihnen befanden sich die nun brach liegenden Felder, auf denen all jenes Gemüse angebaut wurde, welches in diesem kargen Gebiet gedeihen konnte. In der Mitte dieser unsichtbaren Felder befand sich das Dorf. Gut drei Dutzend Wohnhäuser und einige Stalle für Hühner und Enten, sowie die große Versammlungshalle waren zu zu erkennen. Schon von hier aus konnte man die Männer und Frauen erkennen, die auf dem Dorfplatz einen Kreis gebildet hatten. In der Mitte des Kreises befand sich ein Pferd, welches aufgeregt von links nach rechts schritt und nach einer Lücke im Kreis suchte, jedoch immer wieder von Stöcken, Spaten oder lauten Rufen aufgehalten wurde. Aret stieß einen erleichterten Seufzer aus.
"Sie haben es also geschafft. Es ist noch da. Ich hatte schon befürchtet, es sei in der Zwischenzeit geflohen."
Die beiden Männer beschleunigten ihren Schritt und gingen geradewegs auf das Dorf zu. Rhon richtete seinen Blick gen Süden. Auch dort dominierten kahle, schneebedeckte Hügel mit vereinzelten Wäldern das Bild. Die Reiter waren von irgendwo hinter diese Hügeln hierher gekommen. Dort befand sich das wärmere Weidenland, mit seinen großen Wiesen. Was könnten sie hier zu schaffen haben? Als Rhon noch ein Kind gewesen war und sein Vater noch gelebt hatte, war einmal ein Handelszug aus dem Weidenland zum Dorf gekommen. Er erinnerte sich noch daran, wie mächtig die Reiter auf ihren Pferden ausgesehen und wie beeindruckend und edel die Tiere auf ihn gewirkt hatten. Nun sollte er seinen Speer auf ein Tier aus dem gleichen Geschlecht richten. Ihm kam ein Gedanke.
"Warum lassen wir das Pferd nicht einfach fliehen, Aret? Vielleicht kommt es in der Wildnis wieder zu Vernunft oder vielleicht will es zurück zu Epoq? Wir wissen doch gar nichts über dieses Göttergeschlecht. Ich weiß nur, dass ich mich verdammt unwohl dabei fühlen werde, ein heiliges Tier abstechen zu müssen."
Aret schüttelte den Kopf.
"Ich weiß ein bisschen mehr über die Welt als du, Rhon. Ich bin doppelt so alt wie du und meine Priesterwürde ist mir auch nicht einfach zugefallen. Selbst für ein kleines Dorf wie dieses."
Das Dorf war nun nicht mehr weit entfernt, und man konnte schon die Rufe der Leute hören, die das Pferd zurückhielten. Die zwei Männer hatten nun festgetretenen Schnee unter den Füßen und liefen vorbei an hölzernen Wohnhäusern und Hühnerställen. In Letzteren war Gackern zu hören.
"Um Priester zu werden musste ich auch einiges über die anderen Götter und deren Völker und Kinder lernen. Und das Verhalten dieses Gotteskindes ist *nicht* normal. Vielleicht ist ein böser Geist in es hinein gefahren. Ich überlasse dort nichts dem Zufall oder lasse eine Gefährdung meiner Leute und meines Heimatlandes zu."
Der Priester blickte Rhon an. Hinter den dunklen Augen funkelte Entschlossenheit.
"Entweder ich bringe es zur Vernunft oder es muss sterben."
Rhon hielt dem Blick stand, nickte dann bestimmt und zeigt mit seinem Speer vor sich.
"Wir sind da."

Sie befanden sich nun auf dem Hauptplatz des Dorfes. Umgeben von den größten, bestgebauten Wohnhäusern und der Versammlungshalle war er normalerweise ein ruhiger Treffpunkt, an dem die Bewohner ihre Neuigkeiten austauschen konnten. Heute jedoch war hier niemand friedlich am Tratschen. Mit verschiedenem Werkzeug bewaffnet hatten etwa zwanzig Männer und Frauen einen Kreis um das Pferd gebildet, welches keine Anstalten machte, sich zu beruhigen. Nun konnte Rhon auch sein braun gefärbtes Gesicht sehen. Der Kiefer klappte auf und zu und die Zunge bewegte sich unkontrolliert umher. Unter dem stabilen Sattel befand sich eine große Satteldecke aus Leinen, die vor der Kälte schützen sollte. Unter ihr zeichnete sich ein muskulöser Körper ab. Die Augen des Tieres blickten wild in der Umgebung umher und schienen nichts Einzelnes zu fokussieren. Es war ein großes Wesen, gewiss im ruhigen Zustand edel und

Götterlos

schön, doch waren im Moment keine dieser Eigenschaft in dem Tier zu sehen, nur Wahnsinn strahlte es aus. Rhon biss die Zähne zusammen. Mit so etwas hatte er nicht gerechnet. Der Mann aus dem Weidenland - der Reiter des Pferdes - befand sich etwas abseits des Kreises und wurde von zwei kräftigen Dorfbewohnern an den Armen festgehalten. Es war ein kleiner, drahtiger Mann mit braunem, gewellten Haar und gewandet in mehreren Lagen farbiger Leintücher, welche traditionell mit einem Loch versehen über seinen Kopf gestreift worden waren und keine Ärmel besaßen. Er hatte wohl schon mehrmals versucht sich loszureißen, denn die Kleidung war verschoben und teilweise gerissen und er selbst, sowohl als auch seine zwei Wächter, waren geschwitzt und außer Puste. Jetzt nur noch kraftlos um seine Freiheit ringend, blickte er sein Pferd an und rief etwas in der fremden Sprache des Weidenlandes. Rotz lief ihm die Nase herunter und verzweifelte Tränen rannten seine Wangen hinab. Hinter der Agitation waren seine Augen ungläubig und traurig.
Er flehte das Tier an.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de